[Rägel und Chueri]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 27

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und höre die große Schmach,
Wie über die Zeitungsschreiber
Der Mailänder Gerichtshof sprach.

Die hatten ein freies Wörtlein
Zum Wohl des Landes gebraucht;
Nun hat man sie eingesponnen,
In Kerkerdunkel getaucht.

Da ist es allerdings besser
In unserem Vaterland;
Man giebt ihnen Freibillete,
Dann kommen sie — nicht zum Verstand.

Nach dem grandiosen Fackelzug, welchen die Studenten bei der Einweihungsfeierlichkeit des Landesmuseums dem Bundesrate darbrachten, wurde zum Schlusse das Lied „Rufst du mein Vaterland“ gesungen.

„Was singen sie da?“ fragte ein Deutscher, und erhielt als Antwort:

„„Die singen: „Hast noch der Söhne ja,
Wie sie Chiasso sah,
Freudvoll zum Streit!“

Zeitgemäßes.

Sie: „Gelt, Männchen, wenn du das Honorar für deinen Aufsatz: „Arbeitslosigkeit und Volksverarmung“ erhalten hast, machen wir den versprochenen Ausflug!“

Er: „Mußt dich schon noch ein wenig gedulden, lieber Schatz, den nächsten Sonntag haben wir Sängerfest, am darauffolgenden ein Schauturnen, dann ein Ehr- und Freischießen in unserer Nachbargemeinde, hierauf Fahnenweihe des Grütlivereins, alsdann die Stiftungsfeier des Handwerkervereins, weiter ein Feuerwehrtag in Bändlikon; in Bummlingen die Eröffnung der Festhütte für das am folgenden Sonntag beginnende Kantonalschützenfest. Ferner findet in Schneidikon eine Centenarfeier statt; dort hat nämlich vor hundert Jahren der Bürgermeister einem durchreisenden General mit einem Käse-Salat aufwarten dürfen, welches Ereignis nun durch ein imposantes Festspiel gefeiert werden soll. Auf das am nächstfolgenden Sonntag stattfindende Fest der Abstinenten, verbunden mit einem Schafkegeln folgt weiters die festliche Uebergabe des renovierten Spritzenhauses in Durstlikon. Am gleichen Tage haben die Nachtwächter unseres Bezirkes ihre Generalversammlung, zu der sämmtliche Gemeinderäte als Ehrenmitglieder eingeladen sind. Zwischenhinein macht unser Jaßklub noch seine Sommerreise, der sich auch der hiesige Ansichtspostkartensammlerverein anschließen wird. Auch trägt sich unser Bürgermeister bereits mit dem Gedanken, ob —“

Sie: „Ob nicht sämtliche Freitage, Samstage und Montage in Festtage umzuwandeln seien und ob nicht die Festbummler staatlich zu unterstützen seien aus dem Alkoholzehntel, was wirklich sehr zeitgemäß wäre! — Ich verzichte auf meine Reise!“

An Museumsdirektor Herrn Angst!

Der du hohe Wissenschaft verschlang'st,
Mit Verkehrten stets erfolgreich rang'st,
Zürcher Achtung und Respekt erschwang'st;
Der du vor der Kritik niemals bang'st
Und nach Altertümern fröhlich sprang'st,
Die Museumsbauten miterzwang'st;
Hoffen wir, dass du noch mehr erlang'st,
Und was wertvoll, auch noch ferner fang'st;
Alsdann freut uns der Direktor Angst.

Einige Gegenstände,

die wir im Landesmuseum vermissen.

Das Projekt einer Sinai-Bergbahn, welches Moses entwarf, indem er die schweizerischen Projekte prophetisch vorausahnte.

Die Pfähle, mit welchen die alten Züricher Pfahlbauern ihre Regierung durchprügelten, als dieselbe ihnen nicht den Schutzzoll auf Fische bewilligen wollte.

Den alten Kachelofen, neben welchem Tell stand, als er sagte: „Ich werde dem Landvogt ordentlich einheizen.“

Den silbernen Preisbecher, den derselbe erhielt, als er seinen berühmten Apfelschuß gethan hatte.

Die Ritterrüstung, welche Herbert Bismarck anlegte, als er in das „wilde“ Land ziehen wollte.

Variante.

Chi venda (il) piano va sano!

Toni: „O, du Gstabi! Wäscht nöd emol, was en Proporz ist.“

Sepp: „Bis nöd so hellisch hinderhäbig, säg emol, was wärs denn Honds?“

Toni: „Das ist ä neuerfündige, schuli Chranket, 's wörd äm gad chröpelig, wenn mä dra denkt.“

Sepp: „Potz tusigä Strohl, was du nöd säst.“

Toni: „Vo s'Töbelis Christiane Hanselis Buebä Kasparli han is kört, wo en halbe Studioser ist. Dä Proporz syg en überspölt hitzlachtigs Fieber. D'Bern heig mer's verworfä ond dä Lütä bifohlä, sie müeset zum liberale Döktere goh.“

Sepp: „So, näbis dergattigs! Ist öppä die Chranket asi b'onderig gföhrli för d'Gofä?“

Toni: „Seb mönder, aber malesig asteckig by wohlfähige Stimmzedelmanävölcher. Wer näbis en Rothsheer ist oder söß en Oeberbä, wills mit s'Töfels Gwalt syner Lebtig blybä, ond wer im ganzä Ländli nöd e mol Hoptma oder en Wäbel hät chönnä werdä, ist vor Täubi völli abenand, ond denn werit Beidi halt chrank.“

Sepp: „Jo bigöst Belendig isch äfel Verdroß denn scho.“

Toni: „Von alle Sorte Suchtä chönnts öber: Jfersocht, Herzchlopfetä, Bockelbükete vor alle Lütä, Flattierigschrampf ond denn bsonderbar ä schuli gfohrhafte Aemtlisucht, no viel verflüechter weder d'Wassersucht.“

Sepp: „Jesis, verhäb's! Das ist afängis dröberusä. Kolerä ist gad en Nar degegä.“

Toni: „Worsch globä. Denn chont en apartigs Chopfweh um de ganz Grind, ä Magägrübletä ond spöter Geelsocht im höchste Gran, wenn s'absoluterisch Mehr nöd usä chont.“

Sepp: „Jetz hör uf! s'wird äm öbel. Weder näbis derigs wött i lieber dä Vitzitanz!“

Toni: „Aber mit Musig. Schlof wau!“

Sepp: „Au wau!“

Zwä Gsätzli.

Myn Schatz ist z'viel rothkörilig,
D'rom ist er mir so vörilig;
Ond wör mä z'Bern nöd schmörzelig,
So thät mä meh propörzelig.

Der Bondesroth nöd süberle,
Jst Tschinggenvolk abschüberle;
Ond trybt er's au simplonelig,
Mer blybet glych verschonelig.

Ueber das Züricher Kantonalschießen lachte eines Tages eine heiße Junisonne. Das war das Zeichen zum Angriffe, aber nicht nur für die Schützen, nein, noch vielmehr für die Bauern, die sich in größter Eile anschickten, doch wenigstens etwas vom heurigen Heu trocken heimzubringen. — Das hatte soeben Fritz, ein braver Toggenburger, gethan, und gönnte sich darauf in der Bahnhofrestauration ein Glas Bier. Nicht lange geht's, so kommt Hans, sein Nachbar, ein guter Schütze, der trotz starken Viehstandes statt zu heuen lieber in Zürich einen Lorbeerkranz herausschoß. — Also bewaffnet und belorbeert steht Hans dem beheugabelten Fritz gegenüber:

Fritz: „Hüt isch aber heiß gsi, mir heinis müesse wehre mit dene zwei Fueder Heu, denn i traue dem Wetter no nüt! Froh bini, aß dinne isch!“

Hans: „Ja, mir hend im „Albisgüetli“ o gschwitzt Züri inne, muesch nit globe, Fritz, as Ander nünt gschafft heigi! Oder globsch me könn döt Lorbeerkränz mit em Bese zemewösche?“

Fritz: „Seb welewäg nöd, aber gell Hans, wenn dänn um Wiehnacht ume dini Küeh brüele ond Honger hend, so gischene — Lorbeerkränz z'fräße!“

Hans: „Du ebige Strohlstonner!“

Rägel: „Wie stimmedr, Chueri, am nächste Sundig? Wendr ächter efanigs au e molet de Fraue 's göttli Recht vrume 's Mul z'bruuche vor de Grichte?“

Chueri: „Chönds nüd richte, Rägel — neime müemr doch Rueh ha vor Euem Queckfilber-Züngli. Mr wurd bigopplig meine, ihr chöntid a jedes Gsetz die einzig richtig Handhebi mache und eusi Richter verstöndid vum Rechtsverdrehe en Pfifferlig.“

Rägel: „So, da hani jäz wieder! Wer schimpft meh über die Sprürfreche, Prokuratore, Staatsagwälter, Gschworne und Obergrichter ꝛc. weder ihr? Hä! Und folgli, wer mueßes denn chönne, wenn's die nüd verstönd? Mir, nu mir! denn mir gänd doch Niemerem Recht, wo gege-n-eus schnädderet, folgli chunt immer dä Recht recht über und e ke so en Uebergscheidtli, wo meint, wennr der Obergrichtsweubel e so gnädig militärisch salutire, so seigi er öppis bsunders.“

Chueri: „'s häd öppis, Rägel, bimeid isch wahr. J stimme-n-also au Ja!“

A.: „Wie kommt es, daß den Zürchern der zweite Festtag so elendiglich verregnet worden ist? Man sagt doch, sie hätten das gute Wetter am „Schnürli“!“

B.: „Ganz richtig, aber im Festtaumel der Tonhallenacht haben sie das Schnürlein fahren lassen und damit ist ihnen auch das gute Wetter entwischt.“

A.: „G'schieht ihnen schon recht, warum passen's nit besser auf!“